

Reiches der Gerechtigkeit

Administration und Redaktion
27, Rte de Vallière
1236 CARTIGNY / Kt. Genf
Telefon 022 756 12 08

Monatliche, menschenfreundliche Zeitung
Zur moralischen und sozialen Hebung

Gründer: F. L. A. FREYTAG

ABONNEMENTE
Schweiz 1 Jahr . . . Fr. 4.--
Ausland Fr. 8.--
IBAN: CH83 0900 0000 1200 0656 7

Das Heil ist altruistisch

DER Glaube ist keine Empfindung, die man in jedermanns Herz findet. Er stellt eine reine, exakte Wissenschaft dar. Er fußt auf unwandelbaren Grundlagen. Die Leichtgläubigkeit ist das Gegenteil davon; sie besteht aus Fanatismus, aus Dingen ohne Grundlage, die man als Wirklichkeit annimmt. Der Glaube ist göttlich, während die Leichtgläubigkeit teuflisch ist.

Alle Menschen sind leichtgläubig, obgleich die religiösen Leute im Allgemeinen vorgeben, den Glauben zu haben. Indessen ist der Glaube etwas ganz anderes, als was sie sich vorstellen. Er stützt sich auf solide und unerschütterliche Anhaltspunkte. Daher haben diejenigen, die ihn besitzen, eine unumstößliche Gewissheit, die nichts erschüttern kann. Ihr Glaube kann nicht beunruhigt werden, es sei denn, dass sie aufhören, die göttlichen Grundsätze zu leben, welche die Grundlage des Glaubens sind.

Der Glaube fußt auf exakter Einhaltung altruistischer Empfindungen, deshalb bringt er als Ergebnis eine großartige Beweisführung der Gewissheit, des Segens und des Trostes. Warum haben die, welche sich Christen nennen, nicht den wahren Glauben? Weil sie das in praktischer Hinsicht ins Auge zu fassende Betragen eines völlig christlichen Lebens vernachlässigten. Alle religiösen Benennungen, welche sie auch seien, suchen ein egoistisches Heil. Das ist der grundlegende Irrtum, der sie auf lockeren Boden bauen lässt. Die religiösen Leute verkennen diese unwandelbare und hauptsächlich Wahrheit: „Das Heil ist altruistisch.“

Unser lieber Erlöser zeigte uns, dass die ins Auge zu fassende Grundlage, um einer seiner Jünger zu werden, der Selbstverzicht ist. Er sagte: „Niemand kann mein Jünger sein, wenn er nicht auf sich selbst verzichtet.“ Dies schließt begreiflicherweise den Verzicht auf jedes egoistische Empfinden ein.

Um den tiefen und wahren Sinn von dem zu verstehen, was die Heilige Schrift uns lehrt, hat man sich freiwillig unter die Kontrolle des Geistes Gottes zu stellen. Um von dieser Macht begünstigt zu sein, die, wie der Herr seinen Jüngern sagte, uns in alle Wahrheit unterweisen und leiten soll, muss man sich den Bedingungen unterordnen, die der Meister uns stellt. Nur so kann unser Verständnis sich öffnen und wir werden fähig, die Dinge auf eine einsichtsvolle und intelligente Weise zu verstehen. Dann kann unser Glaube aufblühen und reifen.

Wie David sagte, wurden wir in der Ungerechtigkeit gezeugt und in der Sünde geboren. Doch schenkt uns der Allmächtige die unendliche Gnade, uns durch den

Glauben im Werk unseres lieben Erlösers zu rechtfertigen. Indessen ist diese Rechtfertigung noch nicht effektiv, sobald sie uns gewährt wird. Sie wird uns zugerechnet durch das Opfer Christi, welches sie möglich macht und wir empfangen sie durch den Glauben. Doch damit unser Glaube sich entwickle und stabil werde, sollen wir mit Eifer und Ausdauer an der Umbildung unserer Empfindungen arbeiten. In der Tat kann sich der Glaube nur durch das Ausleben des Altruismus, der Nächstenliebe, entwickeln. Somit gilt es, nicht mehr unsere Eigeninteressen zu suchen und nach persönlichen Vorteilen, Vorrechten und egoistischen Zielen zu laufen. Wir sollen im Gegenteil lernen, im Glauben zu wandeln, indem wir uns voll und ganz den Händen des Allerhöchsten anvertrauen, der uns die Verheißungen gemacht hat und treu ist. Nur wenn diese Grundsätze praktiziert und in unserer Seele mit völliger Ausdauer gepflegt werden, kann das Heil zu unseren Gunsten durchführbar werden.

Der wahre Glaube, der verwirklicht werden soll, ist, uns mit der ganzen Kraft des Herzens unserem lieben Erlöser anzuschließen für das Heil des Nächsten. Nur wenn wir am Heil der Gesamtheit arbeiten, gelangen wir zu unserem eigenen Heil. Das ist das Verfahren.

Was wirklich festzuhalten ist und auch wissenschaftlich bewiesen werden kann, ist, dass der Segen uns nur durch das Gute gewährt wird, das wir andern erweisen. Wir könnten uns noch so sehr egoistisch alles mögliche Gute tun, wir würden ganz einfach dem zuwiderlaufen, was wir eigentlich gern möchten. Wir blieben in unserem Egoismus stecken, der ein absolutes Hindernis ist, um den Glauben und das Heil zu erlangen.

Was muss man daher tun, um einen wahren und standfesten Glauben zu erreichen? Vor allem die vollständige Änderung des Charakters verwirklichen. Wie wir weiter oben gezeigt haben, sagte unser lieber Erlöser (und dies wird in den Evangelien viermal hervorgehoben), dass niemand sein Jünger sein kann, ohne den völligen Verzicht auf sich selbst. In der Tat ist der Glaube ausgesprochen altruistisch. Das Reich Gottes könnte ohne den völligen Altruismus nicht bestehen bleiben. Wenn es daher auf der Erde eingeführt wird, so wird dies ein völliger Zusammenbruch des Zustandes der gegenwärtig bestehenden Dinge sein.

Unser lieber Erlöser lehrte seine Jünger beten: „Dein Reich komme.“ Er fügte noch ausdrücklich hinzu: „Trachtet zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit, und alles Übrige wird euch obendrauf gegeben.“ Der Allerhöchste schlägt tatsächlich durch

seinen vielgeliebten Sohn vor, dass die Menschen das Reich Gottes in ihrem Herzen empfangen sollen, und dass dieses Reich sich dadurch auf der ganzen Erde ausbreite.

Das auf der Erde eingeführte Reich Gottes stellt eine ideale Lebensvoraussetzung dar. In diesem Reich gibt es keine Diebe, denn jeder hat alles Nötige und besteht zum Wohl des Nächsten. Es gibt dort auch keine Lügner und Heuchler, weil alles frei und offen ist. Ferner finden wir in diesem keine Mörder, weil alle, die in diesem Reich leben, sich untereinander zärtlich lieben. Es gibt auch keine Richter, die verurteilen, sondern einen Gott des Erbarmens und der Vergebung. Das Reich Gottes bekundet sich durch den göttlichen Einfluss, der geistig ist. Es gibt nur solche, die den Glauben haben wollen, weil sie suchen, tugendhaft zu leben, indem sie sich bemühen, ihren Nächsten zu lieben und gegebenenfalls auch ihre Feinde, die mit solchen Grundsätzen in Verbindung treten können.

Während des ganzen Evangelium-Zeitalters, das heißt seit der Auferstehung unseres lieben Erlösers, waren die meisten Menschen, sich Christen nennend, nur Leichtgläubige, da sie glaubten, dass sie gleichzeitig mit dem Befolgen einer Religion weiterhin Handel treiben und auf egoistische Weise leben könnten. So haben sie sich auf Hirngespinnste gestützt. Der Gott dieser Welt, Satan, belustigte sie, indem er sie durch Leichtgläubigkeit führte. Nur eine kleine Herde wandelte wirklich durch den Glauben. Sie hat den ihr anvertrauten Dienst treu erfüllt.

Gegenwärtig ist das Werk der kleinen Herde nahezu vollendet. Daher gelangen wir jetzt an den endgültigen Abschluss des Evangelium-Zeitalters. Jetzt ist Babylon, die Christenheit genötigt, sich Rechenschaft zu geben, dass sie auf dem falschen Weg ist sowie von der riesigen Verwirrung, in die sie ihre Leichtgläubigkeit geführt hat. Begreiflicherweise wird dies für sie eine tiefe Enttäuschung sein. Alle ihre Hoffnungen werden sich verflüchtigen, alle ihre Wünsche werden umgestürzt durch die Tatsache der Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. Tatsächlich wird in diesem niemand mehr etwas als Eigentum besitzen. Die Erde gehört dem Allerhöchsten. Und es werden die Sanftmütigen sein, die sie erben, wie unser Herr Jesus Christus uns in den Seligpreisungen gelehrt hat.

Alle diese Wahrheiten werden uns in der Heiligen Schrift und besonders in der Offenbarung des Johannes klar gezeigt. Dort wird die wahre kleine Herde erwähnt, die sich auf dem Berg Zion befindet. Es ist auch von einem Sendboten die Rede, der den Menschen die Absichten des Allmächtigen zur Kenntnis bringt, und der sie mit den Worten ermahnt: „Gebt Gott die Ehre, der die Himmel und die Erde sowie die Wasserquellen gemacht

Eine wunderbare Rettungsboje

ES ist Sonntag, ein prächtiger Maisonntag. Vom Fenster ihres Zimmers aus betrachtet Marina die herrliche Landschaft, die sich vor ihr ausbreitet und die sie so sehr liebt. Sie liegt im Südwesten Frankreichs und das Gebäude, in welchem Marina wohnt, wird „die Mühle“ genannt. Unmittelbar vor dem Haus schlängelt sich ein Flüsschen zwischen den im frischen Laub stehenden Bäumen. Überall ist der Boden mit prächtigen Blumen übersät. In den Zweigen zwitschern die Vögel. Alles zusammen ist eine wahre Pracht. So fühlt sich die junge Frau von der kostbaren Stimmung durchdrungen, welche die üppige Natur verströmt und den eingezogenen Frühling kennzeichnet.

In vollen Zügen kostet Marina die Freude des Lebens. Sie schwingt tief mit allem mit, was sie sieht, was sie empfindet und was sie hört. Indessen denkt sie nicht daran, dem Schöpfer aller dieser Wunder zu danken, denn

ihrem Herzen fehlt in dieser Richtung die erforderliche Erziehung. Sie ist Spanierin. Ihre Eltern sind vor einiger Zeit mit der ganzen Familie in diese herrliche Gegend gezogen, die Marina so innig liebt.

Marina ist mit einem liebenswürdigen jungen Mann verlobt, der gleichfalls Spanier und ihrer Familie nachgefolgt ist. Kurz vor ihrer Verheiratung stehend, lächelt ihr das Leben in seiner ganzen Schönheit und Freude zu. Voller Hoffnungen sieht sie eine glänzende Zukunft vor sich und so verstehen wir, dass an diesem herrlichen Maisonntag ihr Herz vor Glück und Wonne überströmt.

Zehn Jahre später... Wiederum an einem prächtigen Maisonntag sind Marina und ihr Gatte allein zu Hause. Ihre sechs Kinder, drei Knaben und drei Mädchen, sind zu einer Kinovorführung gegangen. Alles geht gut in der liebevollen Familie und jedermann fühlt sich glücklich. Und angesichts der vielen seelischen, körperlichen und materiellen

Schwierigkeiten, die Marina um sich herum wahrnimmt, sagt sie sich, dass sie es im Leben wirklich gut getroffen hat.

Plötzlich, ohne irgendeinen äußeren Anlass fühlt sie sich von einem heftigen krankhaften Herzklopfen befallen. Ein Frösteln überfällt sie und sie fühlt den Tod nahen. Und all dies kommt wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Hat sie doch bisher nie auch nur die geringsten Anzeichen dieser Art festgestellt.

In der Hoffnung auf Besserung, legt sie sich ins Bett. Dies aber ändert nichts an ihrem Zustand. Die ganze Nacht verbringt sie in schrecklichem Bangen und großer seelischer Angst. Immer wieder hat sie den Eindruck, sterben zu müssen, ohne dass sie sich dessen erwehren kann.

Am nächsten Morgen ruft man den Arzt, doch dieser kann keine Besserung bewirken. Man versucht es mit einem weiteren Arzt, aber alles ist umsonst. Ihre entsetzliche Lage hält an und sie sieht beständig den Tod vor Augen. Tag und Nacht kommt sie nicht zur

Ruhe, obgleich die Ärzte alles unternehmen, um ihr Erleichterung zu verschaffen.

Es vergehen zweieinhalb Jahre unter diesem fortwährenden sinnverwirrenden Eindruck des Sterbens. Marina hat jegliche Freude am Leben verloren. Nichts interessiert sie mehr und nichts kann sie erfreuen. Sie ist unfähig zu jeglicher andauernden Arbeit. Außerdem klagt sie beständig sich selber an, nicht nur unnützlich, sondern für ihre Familie eine Last und eine Plage zu sein. Dieser quälende Gedanke verlässt sie nie und sie lebt in einer wahren Hölle. Immer wieder muss sie sich, unfähig, irgendeine Arbeit zu verrichten, für mehrere Tage ins Bett legen und ununterbrochen leidet sie unter furchtbarer Todesangst, was sie völlig zur Verzweiflung bringt.

Eines Tages besucht ihre um dreizehn Jahre jüngere Schwester Rosita, die in der Bretagne wohnt, die kaum 150 Meter von Marina entfernt wohnenden Eltern. Bei der Gelegenheit besucht sie auch Marina, die sie in ihrem bedauerndsten Zustand im Bett antrifft.

hat.“ Die von diesem Sendboten gebrachte Botschaft ist eine Frohbotschaft. Es ist die Gewissheit, dass die Zeit gekommen ist, wo jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum sitzen wird und wo es keine Grenzen, keine Erpresser, Herrscher und Tyrannen mehr gibt. Die Menschen werden nicht mehr niedergeschlagenen Geistes sein, sondern mit einem Öl der Freude und der Wonne gesalbt. Die Schmerzen und die Tränen werden für immer verschwinden.

Das auf der Erde wiederhergestellte Reich Gottes, auch die Wiederherstellung aller Dinge genannt, enthält außerdem eine höchst erhabene, großartige Kundgebung, das heißt die Auferstehung all derer, die in den Aufenthalt der Toten gegangen sind. Jesaja spricht von dieser unaussprechlichen Kundgebung, indem er sagt: „O Tod, wo ist dein Stachel, o Grab, wo ist dein Sieg?“

Das ist das wunderbare Ergebnis des erhabenen Werkes, das durch unseren teuren Erlöser und seine kleine Herde ausgeführt wird. Noch heute vollführt die kleine Herde ihr Amt sehr bescheiden und unauffällig, in ihren letzten Gliedern. Doch welche erhabene Belohnung ist es für sie, die neue Welt ins Dasein zu bringen!

Die kleine Herde ist während der ganzen Evangeliumszeit den Spuren ihres Meisters getreu gefolgt. Sie hat mit Ausdauer und geduldigem Ausharren den guten Kampf des Glaubens gekämpft, den sie durchlaufen ist trotz der zahlreichen Schwierigkeiten des Weges. Zuweilen war der Kampf extrem schwer. Doch wurde sie beständig durch den Tröster, den Geist der Wahrheit ermutigt, unterstützt und gestärkt. Und in den schwierigsten Augenblicken wurde sie durch die unaussprechlich trostvollen Worte ihres Meisters ermutigt: „Siehe, ich bin bei euch bis ans Ende des Zeitalters.“ „Fasst Mut, ich habe die Welt überwunden“ und „fürchte nichts, du kleine Herde, denn es ist die Freude deines Vaters, dir das Reich zu geben.“

Die Glieder der kleinen Herde, der wahren Kirche, haben gehofft. Sie harrten aus bis ans Ende. Sie haben an die göttlichen Verheißungen geglaubt. Sie haben die Bedingungen gelebt. Daher werden sie an der ersten Auferstehung teilhaben, derjenigen der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel eingeschrieben sind. So werden sie am Ende ihres Laufes wie der Apostel Paulus sagen können: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt. Hinfort liegt mir die Krone der Gerechtigkeit bereit.“ Und dies zur Ehre des Allerhöchsten und unseres lieben Erlösers.

Rechte und Pflichten des Menschen

In der Zeitung *Ouest-France* vom 15. Dezember 2022 wurde der folgende Artikel veröffentlicht, den wir hier vollständig wiedergeben. Er stammt von Jacques Le Goff, emeritierter Universitätsprofessor, und versucht, die Allgemeingültigkeit der Menschenrechte darzulegen.

Die Allgemeingültigkeit der Menschenrechte

Xi Jinping hat vor kurzem wieder einmal beteuert: unsere Bevölkerung interessiert sich nicht für westliche Menschenrechte, sie sind den Erwartungen des Volkes fremd, dem Brot und Spiele wichtiger sind als leeres Gerede über Redefreiheit, Meinungsfreiheit, Selbstbestimmung... die doch nebensächlich sind. Ganz abgesehen davon, dass die Sicherheit durch „Terroristen“ vom Typ der Uiguren bedroht wird, was eine lückenlose Kontrolle erfordert. Dasselbe gilt für den Iran, wo Ayatollah Khamenei kaum Worte findet, die scharf genug sind für die Propagandisten des Westens, die als Hintermänner der seuchenartigen Frauenrevolte gelten. Und Putins Russland... und al-Sisis Ägypten...

Dies würde die Skepsis von Angela Merkel rechtfertigen, die sie anlässlich des 70. Jahrestages der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Jahr 2018 zum Ausdruck gebracht hat: „Wären wir heute als Versammlung der Nationen in der Lage, wie 1948 eine Allgemeine

Erklärung zu verabschieden? Ich bin mir nicht sicher.“ Das war der Widerhall der damaligen Fragestellungen hinsichtlich eines „Endes der Menschenrechte“, die ein Opfer der Eigenheiten seien, der Sinologie in China, der Araber im Rahmen der Arabischen Menschenrechtscharta von 2004 und der Afrikaner im Rahmen der Afrikanischen Menschenrechtscharta von 1981. „Es gibt kein universell anwendbares Modell“ (Chinas Weißbuch über die Menschenrechte, 2019).

Die Wiener Menschenrechtskonferenz von 1993 nahm diese Bestrebungen zur Kenntnis und räumte ein, dass man „die Bedeutung nationaler und regionaler Besonderheiten nicht aus den Augen verlieren sollte“, nicht ohne daran zu erinnern, dass „es die Pflicht der Staaten sei, unabhängig von ihrem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen System alle Menschenrechte und Grundfreiheiten zu fördern und zu schützen“. Eine Bedeutung, die die chinesische, iranische und russische Gesellschaft Tag für Tag durch ihre Proteste und ihren Widerstand um den Preis ihres Lebens und ihrer Freiheit unter Beweis stellen.

Übereinstimmung der Grundrechte

Beweisen sie damit nicht, dass über die Grundrechte, unabhängig von Längen- und Breitengraden und über kulturelle, religiöse, soziale und politische Besonderheiten hinweg, eine echte Übereinstimmung herrscht?

Und machen sie nicht vor allem sehr eindringlich und unmissverständlich die irritierende Tatsache deutlich, dass alle Leugner der Allgemeingültigkeit ausnahmslos jene Staaten sind, die die Grundrechte mit Füßen treten? Es ist nur ein kleiner Schritt dahin zu glauben, dass ihre Äußerungen nur eine vorteilhafte Strategie der Selbstrechtfertigung und Tarnung darstellen.

Es gibt umso mehr Gründe des Zweifels, als die Stimmen der Völker, die das Schweigen durchbrechen können, ganz anders klingen. Sie fordern die strikte Anwendung internationaler Konventionen. Sie verbinden diese mit der Allgemeingültigkeit des Leidens von Männern und Frauen, die inhaftiert, gefoltert und ihrer sozialen Rechte beraubt werden, wie in Katar. Die Verallgemeinerung des Leidens, das mit der Vorenthaltung grundlegender Rechte verbunden ist, beweist indirekt seine tatsächliche universelle Bedeutung.

Und wie könnte man ihnen nicht mit San Suu Kyi, die in Birma erneut ihrer Freiheit beraubt wurde, entgegen, dass „wenn man die Gültigkeit von Ideen und Überzeugungen außerhalb des geografischen und kulturellen Bereichs, in dem sie ihren Ursprung haben, leugnen würde, dann wäre der Buddhismus auf Nordindien, das Christentum auf einen schmalen Streifen Land im Nahen Osten und der Islam auf Arabien beschränkt“. Überzeugend...

Man könnte meinen, es sei natürlich, dass alle Menschen die gleichen Rechte haben; doch wie uns dieser Text zeigt, ist die Sache nicht so einfach, da es so viele Besonderheiten gibt, die mit den verschiedenen Ländern und Kulturen zusammenhängen. 58 Staaten haben die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte unterzeichnet. Aber man kann feststellen, dass diese Rechte in der Praxis nicht immer eingehalten werden.

Es ist wichtig zu unterstreichen, dass die Rechte des einen die Pflichten des anderen sind. So strebt jeder nach Freiheit. Unsere persönliche Freiheit endet jedoch in dem Moment, in dem sie die Freiheit anderer behindert. Und das gilt für alle Aspekte des gesellschaftlichen Lebens. Kriege zum Beispiel sind schwere Verletzungen der Menschenrechte. Unabhängig von den Ursachen und Gründen, die man für einen Krieg anführen kann, handelt es sich um eine Übertretung aller Gesetze. Meistens ist es ein persönliches Interesse, das sich durchsetzt und zur Missachtung der Rechte aller Anderen führt.

Trotz des Willens einiger Idealisten, die gerechtesten Regeln aufzustellen und für deren Einhaltung zu sorgen, können wir feststellen (und die Geschichte belegt dies), dass gegen die besten Grundsätze oft verstoßen wird. Und das ist insofern verständlich, als der unvollkommene Mensch einfach nicht in der Lage ist, die ihm vorgeschlagenen Regeln getreulich zu beachten.

Wir haben viele Beispiele im Wort Gottes, die diese Behauptung stützen. Das wohl überzeugendste ist der Bericht über den Auszug des jüdischen Volkes aus Ägypten unter der Führung von Mose. In der Wüste wurde Mose vom

Allmächtigen das Gesetz und die Ordnungen der Stiftshütte anvertraut, welche das Volk in seiner Beziehung zu Gott und seinen Mitmenschen leiten sollte. Leider hielten sich nur sehr wenige an dieses Gesetz. Einige begannen, es zu studieren und bildeten dann die religiöse Klasse des Volkes. Diejenigen, die das Wesen des Gesetzes verstanden und es in die Praxis umsetzten, wurden zu einer Elite unter ihren Zeitgenossen. Das sind die Männer Gottes und die Propheten.

Derjenige, der das Gesetz während seiner Zeit auf der Erde am besten beachtet und erfüllt hat, ist unser lieber Erlöser, Jesus Christus. Er war es, der die beiden größten Gebote des mosaischen Gesetzes in die Tat umsetzte, nämlich Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst. Und wir wissen, dass ihn das sein Leben gekostet hat, als Lösegeld für unser Leben, das wir in Adam verloren hatten. Unser lieber Erlöser kam auf die Erde, um an unserer Stelle das Gesetz zu leben, das wir selbst nicht einhalten konnten. Er nahm den Platz des Schuldigen ein und wurde so zum mitfühlenden Richter, der für uns bezahlt hat. Von da an gab es keine Verurteilung mehr für diejenigen, die dieses Opfer annahmen und die Gemeinschaft mit Gott wiedererlangen wollten, welche in Eden durch die Sünde Adams verloren gegangen war.

Es gilt klarzustellen, dass es ein Gesetz gibt, das als universell bezeichnet wird, weil es überall gilt, nicht nur auf der Erde, sondern im ganzen Universum. Dieses Gesetz besteht aus zwei Artikeln: „Jedes Wesen und jedes Ding bestehe zum Wohle des anderen, und alle haben Gemeinschaft untereinander.“ Dieses Gesetz ist der vollständigere und perfektere Ausdruck der Erklärung der Menschenrechte. Von seiner Umsetzung in die Praxis hängt unser Leben ab. Der Mensch hat nur dann das Recht zu leben, wenn er ein Wohltäter seines Mitmenschen ist. Wenn er nicht zum Wohl seiner Mitmenschen existiert, ist er ein Gesetzesbrecher und hat daher kein Recht auf eine Existenz. Die Sünde oder Übertretung des Gesetzes führt zum Tod.

Wir können feststellen, dass der Mensch, bevor er bestimmte Rechte genießen kann, seine Pflichten erfüllen muss. Diese sind jedoch nicht mühevoll, wenn man seinen Nächsten liebt. Es ist also dieses Weltallgesetz, das die menschliche Gesellschaft in der nächsten Zeitverwaltung leiten wird, die bald auf der Erde eingeführt wird kraft des Opfers unseres lieben Erlösers und der treuen Mitglieder seiner Kirche. Um dieses Gesetz zu veranschaulichen und uns zugänglich zu machen, legt *Die Botschaft an die Menschheit* das Gesetz und die Verfassung dar für die Einführung des Reiches Gottes auf der Erde. Jeder, der diese Prinzipien befolgt, kann durch die Verdienste Christi seine Bestimmung erreichen: das ewige Leben.

Genügsamkeit gegen die globale Erwärmung?

Angesichts der Schwierigkeiten, mit denen unsere Gesellschaft zu kämpfen hat, ist jeder dazu eingeladen, in seinen Wünschen und sogar in seinen Bedürfnissen nüchterner und bescheidener zu werden. Die Zeitschrift *En Marche* Nr. 1705 vom 1. Dezember 2022 erläutert diese Entwicklung in einem Artikel von Sandrine Warsztacki mit dem Titel:

Die Genügsamkeit verkaufen

Energie-, Wirtschafts- und Umweltkrise sind die Symptome eines Systems, dem die Luft ausgeht. Dies sei eine Gelegenheit, unser Konsummodell und was es für uns symbolisiert, zu dekonstruieren, werben Philosophen, Soziologen und Ökonomen in einer ausführlichen und spannenden Sonderausgabe der Zeitschrift „Sciences humaines“ (menschliche Wissenschaft).

Im Mittelalter begegneten einem Menschen im Laufe seines Lebens zwischen 200 und 300 Gegenstände. Heute besitzt ein europäischer Haushalt durchschnittlich 10 000 Gegenstände. Und in manchen amerikanischen Haushalten sind es sogar bis zu 300 000! Ein Kind besitzt durchschnittlich 200 Spielzeuge, benutzt aber nur ein Dutzend davon regelmäßig... Aber wie haben diese Gegenstände solch einen Platz in unserem Leben eingenommen? Warum widmen wir ihnen so viel Zeit und Energie?

Als Rosita ihre Schwester so sieht, sagt sie in ihrer fröhlichen und offenen Art: „Aber was fehlt dir, Marina? Willst du sterben?“ Für letztere war es, als ob ihre Schwester voller Wonne mit einem Messer in einer blutenden Wunde herumwühlte. Diese Frage, die in ihr den besonders empfindlichen und schmerzlichen Punkt berührte, entrüstete sie in höchstem Grad. Und voller Verzweiflung und Entrüstung antwortet Marina in ihrem Schmerz ungestüm: „Wenn ich sterben muss, dann sollst auch du sterben! Alle sollen sterben!“

Hierauf ergreift Rosita, welche die Seelenqualen ihrer Schwester versteht, liebevoll deren Hand und antwortet ihr ruhig: „Entrüste dich nicht, Marina! Bleib ruhig. Höre, ich kenne die wunderbare Heilung und ich bringe dir deren großartige Hoffnung. Du sollst nicht sterben. Ich besitze ein kostbares Buch, das uns sagt, was wir tun müssen, um nicht ins Grab gebettet zu werden. Es befindet sich bei Mama. Ich werde es dir bringen und du wirst

sehen, dass es dich wunderbar trösten wird. Ich werde gleich wiederkommen.“

Kaum ist die Schwester durch die Tür verschwunden, ruft Marina laut: „Ein Buch, das uns sagt, was wir machen müssen, um nicht mehr zu sterben. Dieses Buch muss ich unbedingt haben, sogleich!“ Dann springt sie, die sich vorher kaum rühren konnte, aus dem Bett. Sie kleidet sich notdürftig an und wankend läuft sie ihrer Schwester nach. Es scheint, als hätte sie Flügel bekommen.

Bemerkend, dass ihr jemand folgt, kehrt sich Rosita um und als sie ihre Schwester sieht, ruft sie ihr erstaunt zu: „Aber wo willst du denn hin, Marina?“

„Gib mir schnell das Buch!“ ruft ihr Marina keuchend zu, ich muss es sogleich haben.“

„Bist du wegen des Buches aus dem Bett geeilt? Komm mit mir zu Mama. Ich werde es dir geben.“

Eben haben sie das väterliche Haus erreicht. Sie treten ein und Rosita überreicht

ihr das auf dem Tisch der Wohnstube liegende Buch mit den Worten:

„Hier ist das Buch. Lese es, tue was es sagt und du wirst genesen.“

Marina nimmt das Buch und eilt, es fest in beiden Händen haltend, nach Hause, als ob sie einen wertvollen Schatz gestohlen hätte.

Dort angekommen, betrachtet sie den Titel: *Die Botschaft an die Menschheit*. Das ist für mich, sagt sie sich, denn ich bin auch ein Teil der Menschheit. Es ist 10 Uhr vormittags, als sie mit dem Lesen des Buches beginnt. Kaum hat sie das Vorwort überflogen, ergreift eine machtvolle Hoffnung ihr Herz. Sie vergisst ihre Todesangst und ihre düsteren Gedanken verschwinden. In einem Zug hat sie den ganzen Inhalt des Buches verschlungen, als sie dieses im Verlauf des Nachmittags schließt. Dann steht sie auf und beginnt mit einer Begeisterung zu nähen, die sie während der ganzen Dauer ihrer Krankheit nie empfunden hat. Immer mehr bemächtigt sich eine tiefe

Freude ihres Herzens und sie fühlt, dass die Heilung in ihrem Gehirn und in ihrem Körper vor sich geht.

So vergeht der Sommer für Marina in Glückseligkeit. Sie bleibt nicht mehr im Bett. Sie arbeitet wie früher. Im aufrichtigen Bestreben, die Unterweisungen der *Botschaft an die Menschheit* zu befolgen, bemüht sie sich, ihre schlechten Gewohnheiten und Empfindungen abzulegen. Sie verspürt den Wunsch, jeden Tag besser zu werden. Sie hat auch die anderen Veröffentlichungen der Wahrheit gelesen und außerdem mit der Familie des Glaubens Kontakt aufgenommen. Überdies besucht sie regelmäßig die nicht weit von ihr abgehaltenen Versammlungen der Menschenfreunde, in denen sie einen großen Trost empfindet. Ihr Gatte, der über die Genesung seiner Frau tief dankbar ist, lässt sie gern gewähren und gestattet ihr von Zeit zu Zeit, Evangelisten des Reiches Gottes, die in der betreffenden Gegend arbeiten, zu beherbergen. Marinas Bestreben ist, ein muti-

Wenn wir konsumieren, analysieren die Experten, dann versuchen wir nicht nur, einen gewissen materiellen Komfort zu erreichen. Mit einem Einkauf können wir auch unseren Status unterstreichen, mit der Mode gehen oder im Gegenteil, unsere Einzigartigkeit zeigen. Im Jahr 2010 brachte der indische Autohersteller Tata das preisgünstigste Auto der Welt auf den Markt. Doch dieses Modell, das für 100 000 Rupien (1700 Euro) verkauft wurde, wurde als „billig“ bewertet und gefiel der Mittelschicht nicht. Totaler kommerzieller Flop...

Ich kaufe, also bin ich, fasst Benoit Heilbrunn, Professor für Marketing und Autor des Buches „La consommation et ses sociologies“ (der Konsum und seine Soziologie) zusammen: „Über die einfache Tatsache des Besitzens hinaus setzt uns der Konsum einer Vielzahl von Objekten aus, die wie eine Sprache funktionieren, mit der wir uns ausdrücken können.“ Historiker führen die Anfänge der Konsumgesellschaft auf den Übergang vom 17. ins 18. Jahrhundert zurück. Für Heilbrunn besteht eine enge Verbindung zur damaligen Zeit des Aufkommens des Konsumerismus und der Entstehung des Identitätsbegriffs: „An die Stelle einer aristokratischen Gesellschaft, die auf dem Rang beruhte und jeder seinen Platz aufgrund seiner Geburt einnahm, trat eine demokratische Gesellschaft, in der jeder seine Identität aufbauen musste, um sich einen Platz zu sichern und um zu existieren.“

Das neueste iPhone macht nicht glücklich

„Weil ich es wert bin“, „Ewige Quelle der Jugend“, „Ist das Leben nicht schön?“, „Sich jeden Tag wieder neu entdecken“... Die Werbung verkauft nicht nur Produkte, sondern verspricht auch Wohlbefinden, Kraft und ewige Schönheit. Wenn das Konsumieren die Antwort ist auf das Bedürfnis, sich als Individuum zu beweisen, so sehen viele Beobachter darin eine fast existentielle Suche, bei welcher der Konsum die Religion ersetzt, um unserem Leben einen Sinn zu geben. Eine Suche, die von Natur aus zum Scheitern verurteilt ist, denn unsere Einkäufe können uns niemals das angepreisene Glück der Slogans bieten...

Kommt es nicht manchmal vor, dass wir etwas aus einem Impuls heraus kaufen? Um die Langeweile zu vertreiben, eine Angst zu lindern oder eine Leere zu füllen? Und wenn wir das bekommen, was wir wollen, ist die Befriedigung oft nur von kurzer Dauer, bevor wir uns nach einem neuen Produkt sehnen, das uns noch jünger, leistungsfähiger und vornehmer macht... Wir müssen die Vorstellungswelt des Konsums dekonstruieren, behauptet Benoit Heilbrunn. Für den Experten für Marketing verdient die Genügsamkeit eine gute Werbekampagne! Weniger zu konsumieren bedeutet, sich mehr Zeit für sich selbst und seine Lieben zu nehmen, Sport zu treiben, ehrenamtlich tätig zu sein etc. Alles Aktivitäten, die erwiesenermaßen einen Einfluss auf unser Glück haben: „Jeder von uns sollte erkennen, wie interessant und angenehm es sein kann, sein Verhältnis zu Besitz, Arbeit und Zeit zu überdenken.“

Eine kollektive Herausforderung

In seinem letzten Bericht betont der IPCC (Weltklimarat), dass im Kampf gegen den Klimawandel die Genügsamkeit unumgänglich ist. Besser konsumieren – lokal, ethisch, bio etc. – reicht nicht mehr aus, es muss weniger konsumiert werden. Unter den Lösungen zur Begrenzung der globalen Erwärmung und ihrer verheerendsten Folgen weisen die Experten des IPCC zum ersten Mal auf die Notwendigkeit hin, die Werbung zu regulieren. „Solange der Wohlstand der Unternehmen, die sich an die Verbraucher wenden, weiterhin von den verkauften Mengen abhängt, werden die Bestrebungen, einen sparsameren Konsum oder gar einen gewissen Konsumverzicht zu erreichen, in Konflikt geraten mit der Energie, die zur Aufrechterhaltung der 'Kauflust' aufgewandt wird“, analysiert Philippe Moati, Professor für Wirtschaft an der Universität Paris-Cité und Mitbegründer des Forschungsinstitutes für Gesellschaft und Konsum.

Laut einer Studie, die kürzlich auf „The Conversation“ vorgestellt wurde, leidet ein verantwortungsbewusster Verbraucher noch immer unter negativen Stereotypen. Er wird wahlweise als Fundamentalist, Einsiedler, Spielverderber oder Snob wahrgenommen. „Die Aufforderungen zu einem bewussteren Konsum haben praktisch keinen Einfluss auf unser Verhalten“, stellt Benoit Heilbrunn fest, für den es notwendig ist, den Raum, den der Konsum

in unseren sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen einnimmt, gemeinsam zu dekonstruieren.

Wie können wir unser auf Wachstum ausgerichtetes Wirtschaftsmodell überdenken? Wie können wir den globalen Konsum reduzieren und gleichzeitig allen Menschen einen gleichberechtigten Zugang zu grundlegenden Wohlfahrtsleistungen, zu qualitativ hochwertigen Wohnungen und Lebensmitteln usw. garantieren? Wie kann man Genügsamkeit wünschenswert machen? Um diese komplexen Fragen zu beantworten, müssen wir alle Ressourcen unserer kollektiven Intelligenz nutzen. Es steht viel auf dem Spiel: wenn wir die begrenzten Ressourcen unseres Planeten verbrauchen, könnte uns die Genügsamkeit auf wesentlich brutalerer Art und Weise auferlegt werden.

Wir wären geneigt, Sandrine Warsztacki zuzustimmen, wenn es da nicht eine Einschränkung gäbe. In der Tat ist hier die Rede von Herrn Jedermann, aber der Artikel betrifft nicht jene Klasse der Gesellschaft, die keine Inflation, keine Rezession und kein schwieriges Monatsende kennt. Die Reichen oder Superreichen sind von der Thematik, die uns hier beschäftigt, nicht berührt. Und man könnte ihnen leicht folgende Worte in den Mund legen: „Konsumieren Sie weniger, damit ich mehr konsumieren kann.“

Sandrine Warsztacki hat Recht: Der Konsum entspricht einem Bedürfnis, sich als Individuum zu beweisen, und man kann von einer existenziellen Suche sprechen, bei welcher der Konsum die Religion ersetzt hat, um unserem Leben einen Sinn zu geben. Mit anderen Worten: wir haben das Geistige durch das Weltliche ersetzt. Und doch macht dieser unstillbare Durst nach Besitz nicht glücklich, denn das Glück rührt nicht von dem her, was man besitzt, sondern von der Dankbarkeit, die man zum Ausdruck bringen kann.

Nach ihrem Auszug aus Ägypten errichteten sich die Israeliten in der Wüste ein goldenes Kalb, vor dem sie sich niederwarfen. Mose befand sich seit 40 Tagen auf dem Berg, um die Gesetzestafeln in Empfang zu nehmen. Da sich das Volk in seiner Abwesenheit ohne Gott fühlte (Mose war in gewisser Weise der Vermittler zwischen Gott und dem Volk), verspürte es das Bedürfnis, diesen Gott, dessen Gegenwart es nicht mehr fühlte, zu ersetzen. Wir haben das Gleiche getan. Der Gott unserer Gesellschaft ist das Geld. Und wir knien vor ihm nieder oder liegen sogar vor ihm auf dem Bauch. Was tut man nicht alles für Geld!

Wir leben in einer Gesellschaft, die sich durch das „Haben“ und nicht mehr durch das „Sein“ definiert. Wir beurteilen jemanden nach dem Wert seines Autos oder seines Hauses, nach seinem Bankkonto und nicht nach seinen Qualitäten. Wir bewundern die Ultrareichen, die Multimilliardäre, sie faszinieren uns, wir beneiden sie, unabhängig von ihrer Moral. Die Werte von früher – Ehrlichkeit, Mut, Redlichkeit usw. – gelten heute nicht mehr. Und zusätzlich verleitet die Werbung zu maßlosem Kaufverhalten. Wir werden in den Konsum getrieben, und jetzt sind wir aufgefordert, aus dem Eldorado in die Wüste zu ziehen.

Daher ist es schwierig, von Genügsamkeit zu reden. Auf der anderen Seite beruht unsere Wirtschaft unter anderem auf zwei Säulen: Kaufen und Verkaufen. Genügsam zu werden bedeutet, weniger kaufen und verkaufen. Wenn wir in diesem Zusammenhang von unseren Mitbürgern verlangen, sich mit der Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse zu begnügen und auf Überflüssiges zu verzichten, so bedeutet dies, ihnen eine Freude zu nehmen. Ohne eine geistige Dimension bleibt ihnen nichts mehr. Denn der Mensch kann sich nicht mit Brot begnügen, er benötigt auch etwas für seine Seele. Zur Genügsamkeit aufzufordern ist unmöglich, wenn man nichts anderes anzubieten hat, um zu ersetzen, worauf verzichtet werden soll.

Dieses Etwas finden wir beim Allerhöchsten und unserem lieben Erlöser. Dieser lädt uns ein: „Kommt her zu mir alle ihr Mühseligen und Beladenen! Ich werde euch Ruhe geben.“ Mt. 11: 28. Eine solche Ruhe, dass der, der sie gefunden hat, alles verkauft was er hat, um das teuerste Juwel zu erwerben. Er braucht keine selbstsüchtigen persönlichen Befriedigungen mehr. Dieses Juwel ist das Heil in Jesus Christus.

Das ist es, was die Menschheit benötigt. Das ist es, worauf sie wartet, ohne es zu wissen. Das Reich Gottes befindet sich bereits auf dem Weg der Verwirklichung. Dort werden alle Menschen glücklich sein. Sie werden

eingeladen werden, ihren Charakter zu ändern, aber unter der Schirmherrschaft der neuen Himmel, welche die neue Erde ohne Konflikte regieren werden. Jeder wird sich in Freiheit für das Gute entscheiden und dem Bösen mit Leichtigkeit entsagen können. In den kommenden seligen Jahrhunderten wird es kein Unrecht und kein Leid mehr geben. Die Erlösten des Allmächtigen werden ewig in Glückseligkeit leben.

Die brennende Frage des Lebensendes

Das Lebensende ist eine Sache, die in unserer Gesellschaft ernsthaft ins Auge gefasst werden muss, denn sie stellt mehrere Fragen in ethischer, ökonomischer, medizinischer, psychologischer usw. Hinsicht. Dies erklärt François Bouthors in einem Artikel, der in der Zeitung *Ouest-France* vom 15. November 2022 unter der Rubrik „Standpunkt“ erschienen ist.

Die unbeachteten Tatsachen des Lebensendes

Sterbehilfe gegen Palliativpflege; Würde der Person gegen grundsätzliches Tötungsverbot. Dies scheinen in sehr groben Zügen die Begriffe der Debatte über das Lebensende zu sein. Als ob die Frage der Bedingungen des Daseins, wenn dieses an sein Ende kommt, seine Antwort in dem finden müsste, was letztendlich geschieht. Aber die gestellte Debatte lässt viele Fragen im Dunkeln, welche die Art und Weise, wie wir leben und denken, unsere Existenz und deren Ende bedingen.

In unserer Gesellschaft unterscheiden sich die Individuen praktisch durch das, was sie besitzen, verdienen und konsumieren, wie durch ihr Sprechen und Handeln. Die Bildung, die sie von ihrer Kindheit an erhalten, richtet sich nach diesen nutzbringenden Dimensionen in der Weise, dass sie sich auf den verschiedenen „Märkten“, auf denen sie sich entwickeln wollen, zurechtfinden können.

Die anderen Dimensionen der Existenz – Beziehungen, ästhetische Sensibilität, Kunsterziehung, poetische und kreative Begabung, historisches Bewusstsein, philosophische Fragestellungen, Kenntnis der Mythen und Religionen... werden als minderwertig betrachtet und vorwiegend unter dem Modus der Technik und des Konsums betrachtet. Es ist bemerkenswert für die Kultur, dass sie oft im wirtschaftlichen Sinn oder dem des BIP betrachtet wird, aus Sicht der Freizeitbeschäftigung oder des Tourismus. Unter diesen Bedingungen, wenn eine Person aus dem Bereich der Performativität (des Sprechens und Handelns) oder des Marktes herausfällt, verliert ihr Leben den Sinn, in den dieses Leben täglich eingebettet war.

Würde verschaffen

Wie erkennen und diesem Leben Würde verschaffen über Grundsatzserklärungen hinaus? Ohne konkrete Maßnahmen, die in soziale Praktiken eingebettet sind, bleibt es oft bei frommen Wünschen. Regelmäßig alte Leute besuchen oder Behinderte, die in Heimen wohnen und feststellen, dass, trotz der vorgeschlagenen angebotenen Aktivitäten, ihr Leben in einem langen Warten resümiert, selten glücklich, sollte in uns Fragen wecken über die Art und Weise der Gestaltung des „Endes“.

Andrerseits weist unser Leistungsideal der Medizin ein unmögliches Ziel zu: und zwar, den Tod besiegen, was immer es auch kosten möge. Das Leben hat keinen Preis, sagt man. Und die beachtlichen Fortschritte der Technik verschieben die Grenzen... Doch zu einem immer höheren Preis, der sich sozial durch mannigfaltige Defizite auswirkt (im Bereich Wohnen, Erziehung und medizinische Vorsorge).

Dies führt zu einer verzögerten und zeitversetzten Erzeugung von Leid und Tod an anderen Orten, weil es nicht möglich ist, die notwendigen Mittel zu mobilisieren. Die Staatshaushalte sind nicht unendlich erweiterbar. Wir tun in der Regel so, als ignorierten wir dies, weil es furchtbar schwierige Entscheidungsfragen aufwirft.

Während das Leben als Übergang und Weitergabe gedacht werden sollte, ist es in unserer Konsumgesellschaft hyperindividualisiert und von jeder kollektiven Verantwortung losgelöst. Das Beispiel der Mobilmachung der

ges Glied der Armee des Allmächtigen zu werden, denn nun hat sie den Allmächtigen kennengelernt und sie wünscht, Ihm von ganzem Herzen zu dienen.

Vom Augenblick an, wo sie sich bemüht, die Grundsätze der *Botschaft an die Menschheit* zu befolgen, kann Marina zahlreiche Segnungen feststellen, die ihr, wie auch ihrer Familie zuteilwerden. Umso mehr vertraut sie von ganzem Herzen auf den Allerhöchsten und empfindet bei jeder Gelegenheit seine Hilfe.

Eines Tages, sie hatte sich eine Angina mit heftigem Fieber zugezogen, will sie sich erheben. Aber sie zittert am ganzen Leib. Sich schwach fühlend, kniet sie nieder und bittet den Herrn inbrünstig: „Du siehst, Herr, ich fühle mich arm und schwach. Wenn eines deiner Kinder mich besuchen würde, so ginge es mir sicher sogleich besser.“

Kaum hat sie ihr Gebet beendet, hört sie, dass ein Motorrad vor dem Haus anhält. Schon pocht man an ihre Tür. Es sind zwei

Evangelisten, die sie mit den Worten begrüßen: „Wir befinden uns auf der Durchfahrt und konnten nicht umhin, anzuhalten und Sie zu grüßen.“

Für Marina ist dies die Antwort des Allerhöchsten. Nicht nur kommt Er ihr zu Hilfe, sondern Er hatte in seiner unaussprechlichen väterlichen Güte ihr schwaches Gebet schon zum Voraus erhört. Dies ist für sie ein Anlass tiefer Freude und Ermutigung.

Die Evangelisten wollen weiterziehen. Aber Marina besteht darauf, dass sie bei ihr übernachten, denn es ist schon reichlich spät, worauf diese erklären: „Einverstanden, aber unter der Bedingung, dass Sie sich niederlegen. Wir werden alles selbst bereiten.“

„Nein“, antwortet Marina, „erlauben Sie mir, dass ich mich für Sie verausgabe; das wird mir guttun“, und sie verbringen zusammen einen reich gesegneten Abend. Als die Evangelisten am nächsten Morgen weiterfahren, sind Marinas Fieber, die Angina und die Schwäche verschwunden.

1956 muss einer von Marinas Söhnen zum Militärdienst einrücken. Er wird dem zweiten Regiment der Fallschirmtruppen in Algerien zugeteilt, wo Krieg herrscht. Als die Zeit seiner Abreise herannaht, besucht er nochmals seine Eltern, um von ihnen Abschied zu nehmen. Tief gerührt und die Augen voller Tränen, vertraut Marina ihn von ganzem Herzen dem Allerhöchsten an. In Algerien ist ihr Sohn in beständiger Gefahr und während des Konfliktes in Ägypten befindet er sich inmitten einer wahren Hölle. Marina bemüht sich andauernd, ihr ganzes Vertrauen in den Allerhöchsten zu legen und ihren Sohn seinem Schutz anzubefehlen. Gewiss gibt es Augenblicke, in denen sie die Angst beschleichen will, aber jeden Tag übergibt sie ihr Kind dem Herrn. Und als ihr Sohn endlich wieder heimkehrt, hat er nicht die geringste Verletzung erlitten. Derart verstärkt sich Marinas Glaube immer mehr und gleichzeitig auch ihre Dankbarkeit dem Allmächtigen gegenüber, sowie der Wunsch, nach ihren

Möglichkeiten sich dem Werk des Herrn anzuschließen.

Auch bei zahlreichen anderen Gelegenheiten hat Marina das Glück, die unwandelbare Treue des Allerhöchsten wahrzunehmen. Nie hat er sie verlassen, sondern ihr immer beigestanden, sie behütet, ermutigt und gesegnet. Besonders aber ist sie dankbar dafür, dass er ihr das Vorrecht gewährt, immer wieder die lieben Evangelisten des Reiches Gottes zu beherbergen. Sie betrachtet diese Ehre als eine ganz besondere Segnung, denn sie hat begriffen, dass dies Gesandte des Herrn sind.

Marinas größte Freude aber ist es, um sich herum die Botschaft zu verbreiten, die sie aus ihrer großen Drangsal gerettet hat. Es ist für sie ein unsagbares Glück, wenn es ihr gelingt, durch die Gnade des Herrn in einem empfindsamen Herzen einen Funken des Glaubens an die göttlichen Verheißungen und an das kommende Reich Gottes anzuzünden. So hat sie schon mehreren Familien Trost bringen

